

Nekrologe der verstorbenen Mitglieder

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz**

Band (Jahr): **63 (1908)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

XIV

Museum sich auch neben solchen von Städten stellen kann und eine hervorragende Sehenswürdigkeit unseres Kantons-hauptortes sein wird.

Auch jetzt noch bemüht sich der Vereinsvorstand, die Nidwaldner-Tracht in Bild und Original der Zukunft zu erhalten und hat zu diesem Zwecke nicht nur alte Kleidungsstücke erworben, sondern auch eine Sammlung von Motiv-Tafeln aus 3 Jahrhunderten angelegt — eine Geschichte der Nidwaldner-Tracht in Bildern.

IV.

Nekrologe der verstorbenen Mitglieder.

Anton Eglin wurde geboren am 23. Januar 1833 als Sohn des Lithographen und nachmaligen Stadtratsweibel Bernhard Eglin. Er besuchte die Stadtschulen und die zwei ersten Klassen der Kantonsschule in Luzern. Nach einem kürzern Aufenthalt in Zürich gründete er zu Anfang der Fünfziger Jahre an der Kapellgasse in Luzern den Papierladen, welchem später die Kunsthandlung beigelegt wurde. Unterstützt von seiner geschäftsgewandten Gattin, die er im Jahre 1853 ehlichte, brachte er das Geschäft zu hoher Blüte, namentlich als dasselbe mit der von seinem Bruder Bernhard Eglin geleiteten Lithographie verbunden wurde. Die sämtlichen Geschäftszweige betrieben die beiden Brüder anfänglich unter der Firma Gebr. Eglin gemeinsam; später übernahm Anton Eglin die Papier- und Kunsthandlung auf eigene Rechnung.

Seine vielseitigen Kenntnisse und Fähigkeiten stellte er gerne in den Dienst gemeinnütziger Vereine. In der Kunstgesellschaft, in welcher er eine Reihe von Jahren das Aktuariat besorgte, war er ein geschätztes Mitglied, ebenso in der Gesellschaft Eintracht, in der Maskenliebhaber-Gesellschaft und besonders in der Zunft zum Safran. Hier brachte er die mit großem Geschick und als eigentliche Spezialität betriebene Kunst der Anfertigung von Masken zur Geltung.

Anton Egli starb im Alter von 74 Jahren in der Nacht vom 24. auf den 25. Februar 1907. Dem historischen Vereine war er im Jahre 1885 beigetreten. (Wöchentliche Unterhaltungen zum Tagblatt Nr. 2, 1908.)

Julius Eberle, Major, von Schwyz wurde geboren am 21. Dezember 1839 als Sohn des Herrn Nationalrat Ambros Eberle und der Elisabeth Ruhstaller. Er besuchte die Primarschule in Schwyz, dann das Lyceum in Einsiedeln und machte seine juristischen Universitätsstudien in München. Nach seiner Heimkehr wurde er 1862 Vice-Staatsanwalt und amtierte als solcher bis 1869. Im Jahre 1868 wurde er Kriegskommissär, 1885 auch Zeugherr und versah beide Stellen bis 1895. Im Militär hat er die Stelle eines Quartiermeisters bekleidet. In den Jahren 1880—1888 wurde er Kriminalrichter, 1884—1900 sandte ihn der Wahlkreis Ingenbol in den Kantonsrat, in welcher Behörde er viele Jahre das Sekretariat besorgte. In den Jahren 1894—1902 wählte ihn Einsiedeln als seinen Kantonsrichter. Alle diese Staatsstellungen und Aemter besorgte er mit peinlicher Gewissenhaftigkeit. Nach dem Weggange von Peter Oechslin übernahm er die Redaktion der Schwyzerzeitung und wirkte auch als Lehrer der englischen Sprache am Gymnasium in Schwyz. Er war ein Mitglied der gemeinnützigen Gesellschaft, der Rütlikommission, der Jutzischen Direktion und der Seminardirektion, der Bürgergesellschaft, des Vorstandes der Suppenanstalt, des historischen Vereins in Schwyz und des fünfköpfigen Vereins (seit 1875), Tenorsänger der Kirchenmusik-Gesellschaft, ebenso ein eifriger Japanese. Nach dem Tode seines Vaters war er 1883—1899 Mitbesitzer von Axenstein, und als solcher weitbekannt und hochangesehen bei der Fremdenwelt. Zum Danke für die vielen Beweise seiner Mildtätigkeit gegenüber der Gemeinde wählte Morschach ihn zum Kirchenvogte.

Im Mai 1871 gründete er einen Familienstand mit Katharina Real, welche er aber schon 1874 durch den Tod verlor. 1878 verheiratete er sich zum zweitenmale mit Anna Faßbind, welche ihm 1892 im Tode voranging. Sein Stolz und seine

Freude waren drei wohl erzogene Kinder. Im Jahre 1905 warf ihn ein Schlaganfall aufs Krankenlager, von dem er sich nicht mehr erheben sollte. Er starb Mittwoch den 23. Oktober, als treuer Katholik wohl vorbereitet auf den Tod.

(Bote der Urschweiz Nr. 86)

Moritz Schmid Oberschreiber in Luzern, von Schenkön wurde geboren in Neuenkirch am 11. Dezember 1854 als Kind wenig hablicher Kleinbauersleute. In der Jugend war er von schwächlicher Gesundheit, und blieb klein von Statur infolge Skoliose. Aber im schwachen Körper wohnte ein starker Geist. Schon in der Primarschule war er einer der fleißigsten und tüchtigsten Schüler. Seine Gymnasialstudien machte er in Münster und Luzern, wo er immer als einer der besten Studenten sich hervortat und von allen wegen seinem verträglichen und gemüthlichen Charakter geliebt wurde. In München und in Basel betrieb er mit vielem Fleiße das juristische Studium und wurde im Jahre 1889, als er den praktischen Teil der Advokatenprüfung ablegen wollte als Gemeindeschreiber von Neuenkirch gewählt, wo seiner ein gewaltiges Maß von Arbeit wartete. 1895 wurde er als Oberschreiber des Departements der Staatswirtschaft gewählt. Hier beherrschte er bald das weite Gebiet des Departements und erwarb sich die volle Anerkennung seines Chefs und des Regierungsrates.

Moritz Schmid war in einer sehr glücklichen Ehe verheiratet, die aber kinderlos blieb. Doch viel zu früh sollte das Glück weichen. Ihn befiel ein heimtückisches rasch verlaufendes Leiden dem er, 53 Jahre alt, erlag. Dem historischen Vereine gehörte er seit 1890 an. (Vaterland 293.)

Chorherr Ignaz Vital Herzog von Münster wurde geboren im Jahre 1831. Sein Vater Lukas Herzog war eine Reihe von Jahren, Lehrer in Münster später Inhaber eines Geschäftsbureau und in den Vierziger Jahren Mitglied des Luzernischen Obergerichtes. Der junge Ignaz besuchte in Münster die Primarschulen unter seinem Vater, dann die Lateinschule am Stifte unter dem strengen Schulherren Jakob Fischer, vollendete die Gymnasial-

und Lycealstudien in Einsiedeln, die theologischen Studien in Luzern, und wandte sich dann nach München, wo er nur kurze Zeit verblieb und trat dann ins Priesterseminar in St. Gallen unter Regens Eisenring. Im Jahre 1859 zum Priester geweiht, fand Herzog seine erste Betätigung als Vikar der ausgedehnten und gebirgigen Pfarrei Hergiswil (Kt. Luzern). Am 13. Februar 1863 wählte das Stift Münster ihn als Pfarrer nach Schwarzenbach. Auf gewissenhafteste Weise verwaltete der bescheidene Seelenhirte die kleine Pfarrei. Aber schon in Hergiswil hatte Herzog Magenblutungen infolge eines runden Magengeschwürs. Die Blutungen wiederholten sich mehrmals in Schwarzenbach, und brachten ihn beinahe an den Rand des Grabes. Da fand er ein seiner Gesundheit verhältnismäßig besser entsprechendes Arbeitsfeld in der freundlichen Kaplanei in Rotenburg, wohin ihn das Stift Münster am 25. Juli 1876 wählte. Hier wirkte er mit unermüdlichem Eifer in der Seelsorge der Gemeinde, als Seelenarzt im Beichtstuhle, als Lehrer des Volkes und der Jugend auf der Kanzel, als tröstender Engel am Krankenbett, als Wohltäter der Armen während zwanzig Jahren. Am 27. April 1896 wurde ihm die Ruhestelle eines Kanonikates am Stift Bero-Münster zu teil. An diesem Stifte kannte er, wie nicht gerade einer, die alten Sitten und Gebräuche und nur ungerne gab er zu Aenderungen seine Zustimmung, wo die Bedürfnisse einer neuen Zeit solche verlangten. Chorherr Ignaz Vital Herzog verschied unerwartet nach ganz kurzem Krankenlager Freitag den 29. Dezember 1907 im 77. Altersjahre. Mit ihm starb auch einer der Veteranen des historischen Vereins der 5 Orte, dem er 1864 in Sursee beigetreten war. Wenn er auch nicht an der Geschichtschreibung sich beteiligte, so verfolgt er doch mit höchstem Interesse das Wirken des Vereins, an dessen Sitzungen er früher oft teilnahm, und wohl keiner war mit der älteren und neueren Geschichte seiner engeren Heimat so vertraut, wie er.

(Vaterland Nr. 306, 1907.)

Kaplan Fridolin Jakober wurde im Jahre 1847 in Glarus als Sohn angesehener katholischer Eltern geboren.

XVIII

Nach Vollendung der Gemeindeschulen kam er an das Kollegium in Engelberg, wo er auch den Grund zu seiner gesanglichen und musikalischen Ausbildung legte. Die theologischen Studien absolvierte er teils im Seminar zu Mainz, wo der gesangeskundige Schweizer Theologe den Kirchengesang dirigierte, teils im Seminar zu Chur, wo er die heiligen Weihen erhielt. Am Ostermontag (10. April) 1871 feierte er die Primiz. Von 1871—1874 wirkte der Verstorbene als Frühmesser in Schwyz, dann als Kaplan und Lehrer in Immensee und im Jahre 1878 kam er als Kantor an das Stift Münster, an welchen Orten er wegen seines heitern, geselligen Lebens das beste Andenken hinterließ. Im Jahre 1890 wurde er als Kantor an das Stift im Hof zu Luzern gewählt, wo er nebst dem nicht leichten Chordienst auch als Organist in der Kapellkirche Verpflichtungen hatte.

Dem über 100 Mitglieder zählenden Gesellenverein in Luzern stand er fünf Jahre als Vizepräses und zwölf Jahre als Präses vor. Er selbst hielt Kurse ab und führte die Oberaufsicht bei Produktionen und Festanlässen, überwachte die Disziplin im Sinne des Gründers Kolping und sorgte für die wöchentlichen Vorträge. Ein hohes bleibendes Verdienst erwarb sich Jakober um den Bau des neuen großartigen Gesellenhauses am St. Karli-Quai. Aber mitten aus seiner unermüdlichen Tätigkeit sollte Jakober herausgerissen werden. Nur wenige Wochen vor seinem Tode war Jakober noch das Bild männlicher Kraft und der blühendsten Gesundheit, da befiel ihn eine perniziöse Lungenkrankheit. Noch am Weihnachtstage raffte er sich auf, um in der Hofkirche das heilige Messopfer darzubringen, am Vorabend vor Neujahr schrieb er noch die Demission als Gesellenpräses und am Freitag, den 3. Januar, morgens 4 Uhr starb Stiftskaplan Fridolin Jakober nach rapidem Kräftezerfall im 61. Lebensjahre an einem Blutsturz. In den historischen Verein wurde Jakober an der Jahresversammlung in Münster im Jahre 1878 aufgenommen. (Vaterland 4.)

Peter Furrer von Hospental, Religionslehrer in Luzern, wurde 1852 in Hospental geboren, ein ächter Sprößling aus dem ernerischen Hochtale, der nur als Urschler und nicht als Urner gelten wollte. Nach Absolvierung der Primarschule in seinem Heimatorte, wo er auch infolge Verschwägerung seiner Eltern und Vorfahren die italienische Sprache erlernte, zog er auf das Gymnasium in Engelberg, dann nach Feldkirch. Die theologischen Studien machte er in Regensburg und in Chur und kam nach der Priesterweihe Ende der Siebenziger Jahre auf kurze Zeit als Vikar nach Lausanne, dann nach Triengen, wo man den heitern, hübschen Mann gern als Pfarrer gewählt hätte. Einige Zeit war er auch in Sursee tätig, kam dann 1877 als Pfarrhelfer nach Luzern, und wurde 1880 zum Religionslehrer an den Mädchenschulen und bald nachher auch zum Kaplan bei Mariahilf in Luzern gewählt, wo er dann bis zu seinem Tode wirkte. Eine Zeitlang war er auch als Vizepräses beim Gesellenverein tätig. Die Haupttätigkeit seines Lebens aber galt dem Religionsunterrichte der Jugend. Er verstand praktisch und verständlich zu katechisieren und erfreute sich wegen seines wohlmeinenden, zutraulichen Wesens allgemeiner Beliebtheit. Gerne gesehen war er auch auf Rigi-Kaltbad, wo er 20 Jahre lang einen Teil der Ferien als Kurgeistlicher verweilte und auch hier wegen seines gesellschaftlichen Sinnes gerne gesehen war. Seit zwei Jahren zeigte sein Aussehen die Symptome gestörter Gesundheit. Doch wirkte er noch fortwährend in seinem Amte bis auf wenige Tage vor seinem Tode. Furrer starb den 19. Januar 1908. Dem historischen Vereine war er in Schwyz beigetreten.

(Vaterland 24.)

Pater Benedikt Gottwald, Konventual des Klosters Engelberg wurde geboren am 21. Januar 1845 in Offenburg, Großherzogtum Baden. Er erhielt in der Taufe den Namen Ludwig. Sein Vater war der Oekonom Alexander Gottwald, seine Mutter Maria Stolz, eine Nichte des Volksschriftstellers Alban Stolz. Auch mit dem Dichter J. B. von Scheffel war

er durch seine Großmutter verwandt. Im Jahre 1851 starb sein Vater und sieben Jahre später die Mutter. Eine wackere Tante übernahm die Führung des Hauswesens und vertrat Elternstelle an den verwaisten Kindern. Ludwig Gottwald machte die ersten Gymnasialstudien in Freiburg i./B., die vier höhern Klassen auf Verwenden seines Großonkels Alban Stolz in Offenburg und in Engelberg. Die folgenden Jahre finden wir ihn in Lüneville zur Erlernung der Handelsfächer und Ausbildung in der französischen Sprache und am Polytechnikum in Karlsruhe zum Studium der Forstwissenschaften. Im Herbst 1865 kam er zunächst als Kurgast ins Hotel Engel in Engelberg und bat nach einigen Wochen den Abt Placidus um Aufnahme ins Kloster. Ein Jahr später legte er die heiligen Gelübde ab und erhielt den Klostersnamen Benedikt. Im Jahre 1869 wurde er durch Bischof Greith zum Priester geweiht und trat am 3. Mai zum ersten Male an den Altar, um dort das heilige Meßopfer zu feiern. Das folgende Jahr vollendete er seine theologischen Studien in Salzburg und machte dann noch eine Reise nach Wien, um die Kunstschatze der schönen Kaiserstadt zu bewundern. Zurückgekehrt wirkte er zuerst als Lehrer an der Klosterschule. Nach fünf Jahren ernannte ihn Abt Anselm zum Bibliothekar, und bald auch zum Professor der Theologie, Zeremoniar und Novizenmeister. In der Bibliothek entwickelte er eine erstaunliche Tätigkeit. Neue Bibliotheksräume wurden geschaffen und der ganze Bücherbestand katalogisiert. Im Jahre 1882 erschien zur Feier des 800jährigen Bestandes des Klosters Engelberg, das Album Engelbergense (Luzern, Gebr. Räder), 1891 der Katalog der Handschriften der Klosterbibliothek bei Herder in Freiburg.

Im Jahre 1894 schied er von seiner lieben Bibliothek, um auf den Wunsch des Abtes Anselm im fernen Westen in der Neugründung Engelberg in Oregon unter den schwierigsten Verhältnissen die Stelle des Klosterobers zu übernehmen. Von hier kehrte er aus Gesundheitsrücksichten wieder in sein liebes Kloster nach Engelberg zurück und übernahm dann

im Frühjahr 1900 die Stelle eines Beichtvaters und Spiritual im Frauenkloster St. Katharina in Wil. Auch hier richtete er sein Augenmerk auf die Bibliothek und das Archiv und fing an, eine Geschichte des Klosters zu schreiben. Aber P. Benedikt fühlte bereits die Vorboten eines schweren Leidens. Ein Kuraufenthalt in Schönbrunn und in Engelberg brachten nicht die gewünschte Genesung. Samstag den 22. Febr. vormittags 10 Uhr hauchte er sanft und ruhig seine Seele aus. Mehreres über sein Leben und Wirken ist enthalten in der gedruckten Leichenrede von P. Ignaz Hess, in Vaterland Nr. 48. Neue Zürcher Nachrichten Nr. 54 u. s. f.

Dem historischen Vereine war er zu Sarnen im Jahre 1884 beigetreten.

Kaplan Josef Scherer von Inwil wurde geboren in Emmen den 8. April 1840, als Sohn des Jost Kandid Scherrer, damals Wirt in Emmen, Später übersiedelte Vater Scherer nach Inwil und Josef besuchte die Gemeindeschule in Inwil. Die höhern Studien machte er in Einsiedeln, Luzern und Freiburg und schließlich in München, und feierte die Primiz am 15. August 1867. Seine priesterliche Tätigkeit begann er als Vikar in Wolhusen und wurde dann am 3. Juli 1874 als Pfarrer der Irrenanstalt St. Urban gewählt. Bereits aber erschwerte Uebelhörigkeit seine pastorelle Tätigkeit und so finden wir ihn als Beneficiat in Luzern im Jahre 1878. Am 14. Juli 1882 wurde er zum Kaplan im Hergiswald gewählt und verblieb hier bis an sein Lebensende. Dem historischen Vereine gehörte Scherer seit dem Jahre 1898 an. Er ist der Verfasser eines netten Büchleins über Hergiswald.

Eine zweite Auflage dieser Geschichte hatte er in Bearbeitung und hiez zu bedeutend neues Material gesammelt, da entriß der Tod seiner Hand die Feder. Nach sechswöchentlicher schwerer Krankheit verschied er am 10. April 1908.

(Luzerner Volksblatt 44.)

Franz Michael Stadlin, Dekan in Cham, wurde geboren in Zug den 11. September 1835. Sein Vater Jakob Leonz Stadlin, zuerst Wirt zum Schützenhaus, dann Gastwirt

zur Krone, starb schon 1843. Die Mutter Gertrud geb. Bucher war eine starke Frau, hielt die Kinder zum pünktlichen Gehorsam an und erzog sie in der Furcht des Herrn. Michael hatte gute Talente und besuchte die Primarschulen und das Gymnasium in Zug und den philosophischen Kurs in St. Gallen begann dann seine theologischen Studien in Tübingen, zog nach einem Jahre an die theologische Fakultät nach München, siedelte im Herbst 1856 nach Freiburg i./B. über und trat 1857 in das Priesterseminar in St. Georgen zu St. Gallen, empfing die niederen Weihen durch Bischof Mirer, mußte aber, weil noch zu jung, auf die Priesterweihe warten. Dann reiste er nach Feldkirch, wo Weihbischof Prünster ihn ganz allein zum Priester weihte. Das erste heilige Meßopfer brachte er in der Pfarrkirche seiner Vaterstadt dar am 16. Mai 1858.

Seine priesterliche Tätigkeit begann er als Kaplan in St. Gallen Kappel, 1858—1862, dann wurde er als Kinderpfarrer nach Wil berufen, wo die ganze Jugendseelsorge und das Amt eines Schulinspektors seine ganze Tätigkeit in Anspruch nahm. Als im Jahre 1869 die große Pfarrei Cham-Hünenberg ledig fiel, wurde Stadlin als Pfarrer berufen, und hier wirkte er nun neununddreißig Jahre lang bis an sein Lebensende. Dazu war er noch eine lange Zeit Erziehungsrat, kantonaler Schulinspektor und Dekan des Kapitels Zug.

Dekan Stadlin hatte eine außerordentlich gute Gesundheit, die durch ein regelmäßiges Leben und unermüdliche Arbeit gefestigt wurde. Doch machten sich in den letzten Jahren die Gebrechlichkeiten des Alters geltend. Es kamen die Tage der Krankheit, die er mit rührender Geduld ertrug. Ihn verlangte der Heimgang zu seinem Erlöser, dem er 50 Jahre lang als Priester gedient hatte. Stadlin starb am 8. Mai. Es kann nicht die Aufgabe sein, in einer Lebenskizze sein Wirken zu schildern, wie er es verdiente. Die Tagesblätter, vor allem die Zuger Nachrichten zeichnen es mit beredter Feder.

(Vaterland 108. Zuger Nachrichten 55—57.)

Stefan Bättig, Kaplan in Ruswil wurde geboren in Willisau im Jahre 1828. Seine Studien machte er in Luzern

und das Seminar in Solothurn; am 12. April 1857 wurde er durch Bischof Arnold zum Priester geweiht und am 3. Mai feierte er in Willisau sein erstes heiliges Meßopfer. Bättig war schon als Student etwas gehörleidend, welches Uebel sich später steigerte, ein Umstand, der sein Wirken ziemlich erschwerte. Seine erste Anstellung hatte er in Luzern, wo er drei Jahre lang als Frühmesser bei den Franziskanern wirkte. 1860—1863 war er Vikar in Pfaffnau und wurde dann am 6. März 1863 als Pfarrer von Greppen gewählt. Am 20. April 1869 wählte die Regierung ihn als Kaplan in Ruswil, in welcher Stellung er mehr als 39 Jahre bis zu seinem Lebensende verblieb. Kaplan Bättig war eine Kraftnatur, ein unermüdlicher Fußgänger, der seinen Prinzipalen Dekan Sigrist und Pfarrer Wermelinger, namentlich in der Krankenpastoration ein treuer Helfer war. Seit zehn Jahren gebrochen und fast immer ans Krankenlager gebunden, verstand er es, sein Leben durch Gebet und starkmütig ertragenes Leiden zu heiligen. Am 3. Mai 1907 feierte Ruswil in bescheidener, aber herzlicher Weise sein Priesterjubiläum. Bättig fand Erlösung von seinen Leiden am 4. Juli 1908 abends 5 Uhr.

Dem historischen Vereine gehörte er seit 1874 an.

Vaterland, 155.

Eduard Zwimpfer von Schenkon, Sekundarlehrer in Willisau wurde geboren in Ruswil am 10. Oktober 1855. Er besuchte die Primarschulen von Schenkon und Ebikon, die Sekundarschulen von Root und Küßnach, 1868—1870 die Mittelschule in Willisau, 1870—1872 das Seminar in Hitzkirch unter Direktor Stutz. Schon mit 17 Jahren war er Lehrer an der Taubstummenanstalt in Hohenrain und kam dann an die Erziehungsanstalt Sonnenberg. Im Jahre 1875 erfolgte seine Wahl zum Sekundarlehrer in Großwangeu, wo er 17 Jahre ununterbrochen und mit beneidenswertem Erfolge wirkte. Ohne die Schule im geringsten zu vernachlässigen, stellte er sein Wissen und sein organisatorisches Talent in den Dienst der Oeffentlichkeit. Er war Präsident oder Mitglied der Theatergesellschaft, des gemischten Chors, des Männer-

chors, der Schützengesellschaft. Im Jahre 1892 ließ er sich als Lehrer an die Mittelschule in Willisau wählen. Auch hier leitete er die Theatergesellschaft und den Musikchor. Zwimpfer war ein tüchtiger Schulmann, der es verstand, die Schüler in die verschiedenen Schuldisziplinen einzuführen; ein Meister war er besonders im Rechenunterricht.

Mit seiner Gattin, Sophie Meier ab dem Aspet, lebte er in glücklicher Ehe. Seinen Kindern, vier Söhnen und einer Tochter ließ er eine sorgfältige Erziehung angedeihen. Doch war es ihm nicht vergönnt, auch den Jüngsten seine Studienzeit abschließen zu sehen. Noch am ersten August Abend bei der Feier des Schweizerbundes sang er kräftig mit und am Morgen lag er entseelt im Bette.

Zwimpfer war Mitglied des historischen Vereins seit dem Jahre 1893. Tagblatt, 186.

Johann Bucher, Erziehungsrat, nahm Montag den 17. August 1908 Nachmittag an der Sitzung des Erziehungsrates Teil und erlitt gleich bei Beginn einen apoplektischen Anfall und starb am folgenden Tage, ohne daß er das Bewußtsein wieder erlangt hatte. Bucher wurde geboren zu Großdietwil am 23. Dez. 1833. Nach Absolvierung der Primar- und der Sekundarschule kam er zuerst auf die Gemeindeganzlei und dann auf die Gerichtskanzlei, trat aber dann am 6. Jan. 1852 ins Lehrerseminar Rathausen. Im Herbst 1854 wurde ihm die Schule in Roggliswil übertragen, erhielt er 1855 die Kompetenz für Primarschulen und wurde an die Oberschule in Buttisholz gewählt, bestand 1859 die Prüfung als Sekundarlehrer mit Auszeichnung und wurde 1860 an die Stadtschulen in Luzern gewählt, wo er dann als mustergültiger Lehrer an der Primar- und Sekundarschule wirkte. Am 3. Dez. 1904 feierte er sein 50jähriges Dienstjubiläum und trat dann von seiner Lehrstelle zurück, weil ein Gebörleiden ihm die Ausübung seines Berufes erschwerte. 1891 wählte der große Rat ihn als Vertreter der liberalen Minderheit in den Erziehungsrat, in welcher Behörde er ohne Rücksicht auf Partei oder Person die Interessen der Schule und der Lehrerschaft

vertrat. Als Mitglied der Aufsichtskommission über die Anstalt in Hohenrain wirkte er, so viel in seinen Kräften lag, für das Gedeihen derselben und zum Wohle der Taubstummen und Minderbegabten. Im Jahre 1905 wurde ihm auch das Inspektorat über den Schulkreis Kriens-Malters übertragen, wo er seinen ganzen Mann stellte. Auch sonst noch diente der Verstorbenen der Oeffentlichkeit. 1875—1896 war er eidgenössischer Experte bei den Rekrutenprüfungen, war 1882 bis 1886 Präsident der kantonalen Lehrerkonferenz; besorgte 1883 bis 1886 die Redaktion des Jahrbuches der Luzernischen Kantonallehrerkonferenz, war 33 Jahre lang Mitglied des Hilfsvereins für arme Irren und übernahm hier das Aktuariat, in welcher Stellung er die 33 Jahresberichte verfaßte und noch den 34. Bericht im Entwurfe fertig erstellte. Dem historischen Vereine war er 1871 beigetreten. Immer bewies er für Vaterlandskunde hohes Interesse und lieferte viele Beiträge für das schweizerische Idiotikon. Herr Erziehungsrat Bucher war ein vorzüglicher Schulmann, ein guter Bürger, ein musterhafter Familienvater, und ein treuer Sohn der Kirche.

(Vaterland 194, 198. Tagblatt 194, 198. Luz. Schulblatt 24. Jahrg

Jakob Schmid von Gelfingen und Luzern wurde geboren zu Gelfingen am 19. November 1840. Er besuchte die Primarschule, dann während zwei Jahren die Realschule in Luzern und wandte sich zur Erlernung der französischen Sprache nach St. Blaise. Ihm Jahre 1856 trat Schmid als Lehrling in das geachtete luzernische Bankhaus Sebastian Crivelli und Cie., wo er rasch carrière machte. Im Jahre 1875 gründete er mit Herrn Ludwig Falck sel. das neue Bankgeschäft Falck und Cie., welches Haus bald zu hoher Blüte gelangte. Schmid trat bald auch in die Oeffentlichkeit als Leiter und Förderer gemeinnütziger Unternehmungen, von Vereinen und Gesellschaften, besonders bei der Gesellschaft für Handel und Industrie. Während mehreren Amtsdauern war er Mitglied des Großen Stadtrates und von 1879 bis 1895 Mitglied des katholischen Kirchenrates, dessen Angelegenheiten er sein größtes Interesse widmete. Ferner gehörte

er seit langer Zeit der Aufsichtskommission der Kantonalbank an, in welcher Stellung er sich um das Gedeihen des Institutes sehr große Verdienste erwarb. Schmid war von Haus aus, wie aus Ueberzeugung konservativ, ein gläubiger, christlich treuer Katholik. Lange Zeit war er der umsichtige Führer der konservativen Partei in Luzern. Im Jahre 1889 wählte der Große Rat ihn als Vertreter des Kantons in den Ständerat. Hier nahm er bald eine sehr geachtete Stellung ein und wurde bei mancher wichtigen Frage der vorberatenden Kommissionen herbeigezogen. Im Dezember 1897 suchte er beim Rate um Entlassung von dieser Stellung nach. Groß sind seine Verdienste um das Unternehmen des „Vaterland“, wie um die Gründung des katholischen Vereinshauses in Luzern, groß auch seine Opferwilligkeit beim Unglücke anderer.

Schon seit längerer Zeit machte sich bei Herrn Schmid eine zunehmende Hinfälligkeit, sowie eine Abnahme der geistigen Spannkraft bemerkbar, als deren Ursache eine Arterienverkalkung bezeichnet wurde. Da trat der Tod an sein Sterbelager Sonntag den 30. August. Mitglied des historischen Vereins war Schmid seit dem Jahre 1880.

Vaterland 202. Tagblatt 202.

Jakob Weber, Chorherr in Münster, erblickte das Licht der Welt in der Kirbelmatt zu Willisau im Jahre 1845 und besuchte die dortigen Stadtschulen. Trotz verschiedener Schwierigkeiten ging sein Wunsch studieren zu können in Erfüllung. Er absolvierte das Gymnasium und Lyceum in Luzern in den Jahren 1860—1869, studierte Theologie am Priesterseminar in Mainz unter Regens Moufang und feierte im Sommer 1874 sein erstes heiliges Meßopfer in Willisau. Hier begann er auch unter Pfarrer Müller seine erste pastorelle Wirksamkeit als Pfarrhelfer und war zeitweise auch Lehrer an der Mittelschule in Willisau. Im Jahre 1874 wählte die Regierung ihn zum Pfarrer in Marbach, welche Wahl aber noch der Bestätigung durch die Regierung in Bern bedurfte. In Marbach wirkte er als Seelsorger der großen Berggemeinde 33 Jahre lang und erwarb durch seine unermüdliche Tätigkeit auf der

Kanzel, im Beichtstuhle, in der Schule, im Jugendunterricht, in Fürsorge für die Armen in hohem Maße die Hochachtung und die Liebe seiner Pfarrkinder. Noch in seinen Lebensjahren war es sein Herzenswunsch, die Pfarrkirche in Marbach renovieren zu können und er tat es, ohne daß die Gemeinde irgendwie belästigt wurde. Für kurze Zeit wurde er auch als Mitglied des Großen Rates gewählt und seine Mitbrüder erkoren ihn zum Kämmerer und zum Dekan des Kapitels Sursee.

Wegen Kränklichkeit wurde er 1907 zum Chorherr in Münster gewählt, aber mit schwerem Herzen nahm er von seinen lieben Pfarrkindern Abschied. Dienstag den 15. Sept. kam Chorherr Weber nach Marbach, um die Jahrzeit seiner Eltern und Verwandten in dort zu feiern. Da befiel ihn eine Krankheit und Freitag den 18. Sept. hauchte er in den Armen seines Nachfolgers seine edle Seele aus, und wurde am Montag den 21. Sept. betrauert von der ganzen Pfarrgemeinde in der Kirche zu Marbach beerdigt. Dem historischen Vereine war er im Jahre 1879 beigetreten, (Vaterland 221.)

Dr. Edmund von Schumacher wurde geboren am 10. August 1859 in Neapel, wo sein Vater General Baron Felix von Schumacher im Dienste des königlichen Hauses beider Sizilien stand. Nach der Uebersiedlung der Familie von Schumacher nach Luzern, besuchte er die Stadtschulen in da, das Gymnasium und Lyceum, diese beiden in den Jahren 1871/72 bis 1878/79, studierte dann Jus an den Universitäten Straßburg, München und Zürich. Hier erwarb er sich die Doktorwürde und auf Grund bestens bestandener Prüfungen das staatliche Advokatenpatent. Nach einigen Schwankungen entschloß er sich zum Staatsdienste, und begann damit 1883 in der bescheidenen Stellung eines zweiten Obergerichtsschreibers. 1886 wurde er zum Staatsschreiber gewählt, und schon zwei Jahre nachher, nach dem Tode von Schultheiß Philipp Anton von Segesser erfolgte seine Wahl in den Regierungsrat, und es wurde ihm sofort das Justizdepartement übertragen, welchem auch die Verwaltung und Aufsicht über verschiedene Anstalten unterstellt ist, wie die der Strafanstalt

XXVIII

und der Anstalten im Sedel und im Seehof. Er strebte eine Justizreform, das Proportionalsystem bei Wahlen, eine zeitgemäße Steuerreform an, deren Verwirklichung er nicht mehr erleben sollte. Im Jahre 1895 wurde er als Nachfolger von Herrn Adam Herzog sel. in den Ständerat gewählt. Von der Regierung des Kongostaates übernahm er 1904/5 die Mission, die Zustände in diesem Staate zu untersuchen, welcher Aufgabe er sich mit größter Gewissenhaftigkeit unterzog. In allen diesen Beamtungen und Aufgaben zeichnete sich der Verstorbene aus durch rastlose Tätigkeit, durch Umsicht und Geschäftstüchtigkeit. Er war konservativ im Denken und Handeln, ein überzeugungstreuer Christ und Katholik, wobei er immer ein offenes Auge hatte für die Bedürfnisse der Gegenwart, besonders nach socialer Richtung.

Seit etwa zwei Monaten machten sich bei Herrn Schumacher eine gestörte Gesundheit bemerkbar und mit Bestimmtheit diagnosticierten die Aerzte die Addison'sche Krankheit. Bei klarem Verstande sah er gottergeben seiner Auflösung entgegen, die Sonntag den 30. August erfolgte.

Mitglied des fünfköpfigen historischen Vereins war Herr von Schumacher seit 1886. (Vaterland 202, 204. Tagblatt 202.)

